

**Akademischer Gottesdienst am 29. Juni 2014 (2. Sonntag nach Trinitatis)
in der Evangelischen Universitätskirche Münster**

Predigttext: Johannes 8, 1-11

Liturgie: Prof. Dr. Traugott Roser, Predigt: Stud. theol. Stefan Zorn

Vorbereitungsgebet

Steine. In unserer Hand, auf unseren Herzen, in unserem Mund haben wir Steine. Wir ballen unsere Fäuste, bis sich in ihnen Steine zum gezielten Wurf bilden. Immer gibt es dafür einen guten Grund. Weil wir uns zur Wehr setzen müssen, zur Wehr setzen wollen. Weil wir die Fehler anderer sehen und uns vor dem fürchten, dass sie unser Leben und unsere Gemeinschaft bedrohen. Es gibt immer einen Grund, einen Stein zu werfen.

Den Mund füllen wir mit Steinen. Unsere Rhetorik verbessern wir, unsere Stimmen stählen wir, damit wir uns durchsetzen können im Gewirr der Stimmen. Wer mit Steinen im Mund und gegen das Rauschen des Meers anreden kann, den kann keiner überhören. Es ist nicht weit zum grölenden Geschrei der Parolen von Sieg und Triumph, das andere niederbrüllt. Gehör wollen wir uns verschaffen, weil wir nicht vertrauen, dass Gehör geschenkt wird.

Auf unserem Herz lasten Steine. Spitze Steine von Verletzungen aus allen Phasen unseres Lebens. Schmerzende Steine des Gewissens. Wir werden dem nicht gerecht, woran wir glauben und wonach wir leben wollen. Schwere Steine, die der Tod und die Angst um das Leben wie einen Grabstein errichtet. Wer trägt keine Steine mit sich? Gott, du siehst in unsere Herzen. Du kennst unsere Gedanken von fern. Befreie unsere Herzen, öffne unseren Mund, fass uns an den Händen.

L/G: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen

Gnadenzusage

Gott unterbricht den Lärm. Gott spricht zu uns im Flüstern, nicht im Tosen. Er zeichnet und schreibt Worte zur Besinnung. Er stellt sich der Gewalt und

überwindet sie durch Unterbrechung. Gott öffnet Gräber. Gott nimmt uns den Wind der glaubenseifrigen Selbstgerechtigkeit aus den Segeln. Er rettet uns, wo unser Urteil über andere sich gegen uns selbst richtet. Und er schenkt uns eine Zukunft der Freiheit, wenn er sagt: Sündigt hinfort nicht mehr.

Predigt

Es war früh am Morgen. Die Sonne war gerade hinter dem Ölberg aufgegangen und tauchte Jerusalem in mildes Orange, als Jesus sich auf den Weg zum Tempel machte. Ein Schwarm Vögel eilte ihm voraus und zog über ihn hinweg in Richtung Gottespalast.

Auch die Menschen strömten herbei, geweckt vom warmen Sommerlicht.

Unbedingt wollten sie zu Jesus. Dieser Jesus, er hatte etwas Faszinierendes an sich - etwas, das *unerklärlich* war.

In aller Ruhe nimmt Jesus Platz, um seine Ausführungen von gestern noch einmal genauer zu erklären. Er will den Menschen, die ihn erwartungsvoll anblicken, ein Bild vor Augen malen:

Er selbst ist das Licht für die Welt.

Plötzlich sind laute Schreie auf dem Tempelvorplatz zu hören: "Lasst uns durch! Geht zur Seite! Wo ist Jesus, der Galiläer?" Die Menschentraube zerreißt. Eine Horde von aufgebrachten Theologen und Gemeindevorstehern bahnt sich eine Gasse durch die Massen.

Ihre Kleidung - makellos.

Im Schleptau ziehen sie eine junge Frau hinter sich her mit verwischter Schminke und großen Ohrringen. Sie ist nur in ein notdürftiges Laken eingehüllt. Ihre Haut ist aufgeschürft und die Stimme heiser geschrien, sodass sie nur noch krächzen kann.

Eine Frau - seelisch wie körperlich bloßgestellt.

So stehen sie vor Jesus,

die Männer mit den zynischen, lüsternen und spitzfindigen Blicken,

die Frau: ohne Anwalt,
 die Sachlage: eindeutig.

Und doch - Jesus soll den Richter spielen, die Theologen sind gespannt, wie er sich in der Rolle bewähren wird. Ihnen geht es nicht wirklich um die Wahrheit über die Affäre, die die Frau seit einigen Wochen mit ihrem Nachbarn hat. Sie ist nur Mittel zum Zweck. In Wirklichkeit geht es ihnen um Jesus.

Und die Theologen haben Moses auf ihrer Seite, die unantastbare Autorität, gegen die sich auch nicht dieser Jesus aus Galiläa stellen wird. Die Frommen und Schriftkundigen haben bereits die ihr Urteil gefällt und sichere Antworten auf die Frage nach der Schuld gefunden, bevor der Richter zu Wort gekommen ist.

Wie anders die anonyme Frau in der Mitte, auf die sich alle Blicke richten: Sie zieht das Laken zurecht und die nackte Angst befällt sie, dass diese Minuten ihre letzten sein könnten.

In ihrem Herzen - das pure Chaos!

Zeichen der Hoffnung? - in weiter Ferne.

Der fremde Mann - Richter über Leben und Tod.

Die fremde Frau, deren Namen wir nicht kennen, nein, sie hat keine Antworten wie die Theologen und Synagogenvorsteher, aber eine Menge Fragen, als ihre Blicke sich mit denen des Fremden treffen. Er schaut sie anders an, nicht spitzfindig, sondern mit weichen klaren Augen und er trifft sie mitten ins Herz.

Da stehen sie, die Pharisäer im Halbkreis um die Frau, dahinter die Menschenmenge und gegenüber Jesus. Und er, der erst so zurückhaltend ist und nur widerwillig etwas sagt, er verblüfft die Männer mit den vielen Antworten.

Denn Jesus ist nicht nur die Antwort auf unsere Fragen, sondern auch die Frage auf all unsere Antworten. Er schafft es, alle um sich herum mit einem einzigen Satz zu hinterfragen, ohne dabei eine Frage zu stellen:

"Wer unter euch keine Sünde an sich hat, der soll den *ersten* Stein auf sie werfen."

Seit seinen Kindertagen weiß Jesus, was Mose gelehrt hat, die Einhaltung der Gebote ist ihm ein Herzensanliegen. Für ihn bedeuten die Gebote vor allem und über allem die Liebe, genauer die Liebe, die er zu seinem Vater im Himmel und zu seinen Geschwistern auf der Erde hat.

Hier aber muss er nun sehen, wie eine fremde Frau, seine Schwester im Herzen, die auch die Schwester der spitzfindigen Theologen ist, gedemütigt, instrumentalisiert und benutzt wird.

Und deshalb weiß Jesus auch, dass es in diesem Moment nicht darauf ankommt, dem Mutwillen der frommen Männer nachzugeben, sondern die spitzfindigen Theologen mit sich selbst zu konfrontieren.

Und da tut Jesus etwas *Unerwartetes*: Er hinterfragt die Letztmotivation der Ankläger und hält ihnen den Spiegel vor: "Warum seid ihr hergekommen? Aus Sehnsucht nach Gerechtigkeit? Weil das, was diese Frau getan hat in Gottes Augen den Tod verdient? Oder weil ihr euch hinter einer unantastbaren Autorität versteckt und mir eine Falle stellen wollt?"

Jesus ist die Frage auf unsere Antworten, weil er die Autoritäten, Argumente und Masken hinterfragt, hinter denen wir uns genauso verstecken wie die Männer im Halbkreis.

Mose ist ihre unhinterfragbare Autorität,
das Gebot: eine sicher sitzende Maske,
die Steine in ihren Händen: ein treffsicheres Argument,
der Halbkreis: ein bequemes Versteck.

Tatsächlich ist es oft ein Versteck, in das wir uns verkriechen, eine Maske, hinter der auch ich mich verberge. Ich, der Theologe.

Die Maske, das Versteck, sie sind Orte der Bequemlichkeit,
der Angst davor entdeckt und bloßgestellt zu werden
und Orte der falschen Motivation.

Wie oft handle ich nicht aus der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, sondern aus der Sucht nach Profilierung?!

Wie oft inspiziere ich die Fehler des Andern und bin blind für die eigenen Schwächen?

Wie oft werfe ich Steine auf meine Geschwister anstatt mich ihrer anzunehmen?!

Aber wenn diese Mischung aus Bequemlichkeit, aus Angst, Unaufrechtheit und falscher Motivation auf Jesus trifft, dann blicken wir der Wahrheit ins Gesicht und die wird uns frei machen.

Jesus kennt meine Maske, er weiß um mein Versteck. Aber trotzdem sieht Jesus dahinter und erblickt mein Innerstes.

So schaut Jesus auch in das Herz der Pharisäer und enttarnt ihre Masken und Verstecke in einem Augenblick mit seinen Worten und zwei Handstrichen: Die Anschuldigungen prasseln wie kalter Dauerregen auf die Frau in der Mitte, aber Jesus bringt keine Argumente zu ihrer Verteidigung vor und schließt sich auch nicht dem Urteil der Theologen an.

Stattdessen tut er etwas *Sonderbares*: Jesus bückt sich und schreibt mit seinem Zeigefinger in die staubige Erde. Wir erfahren nicht, was er schreibt, aber ich bin sicher, dass vor allem wichtig ist, dass Jesus etwas auf die *Erde* schreibt. Er lenkt damit nicht nur die bohrenden Blicke von der Frau in der Mitte weg, sondern zeigt auf das Element, aus dem wir alle geschaffen sind.

Vielleicht wollte Jesus damit sagen: "Wie alle Menschen, so bist auch du aus Erde geschaffen und wirst auch wieder zu Erde werden. Gedenke daran, dass auch du endlich, vergänglich und deshalb auch fehlbar bist. Siehe, ich bin der Einzige, der Steine werfen könnte, und ich tue es nicht. Wieso willst du es dann unbedingt tun?"

Was auch immer Jesus hatte sagen wollen, die Pharisäer und Theologen fühlen sich getroffen und überführt von seinen Worten. Nein, frei von Sünde, das ist wohl keiner, auch sie nicht, und sei er noch so aufrichtig darum bemüht, Gott zu suchen.

Und da machen die stolzen Männer, die im Halbkreis stehen und die Frau in der Mitte schon fast vergessen haben, eine bemerkenswerte Feststellung:

sie merken, dass die Steine in ihren Händen ihnen eigentlich zu schwer sind. Niemand ist zum Steine werfen gemacht, doch wir alle haben Steine in mindestens einer Hand.

Überführt trotten die stolzen Männer langsam hinweg,
 manche verwundert,
 einige entsetzt,
 der ein oder andere beschämt,
 sie alle: überrascht.

Und keiner geht, wie er gekommen war. Jesus, der heilende Prediger aus Galiläa, er hat ihre eisernen Antworten infrage gestellt und ordentlich durcheinandergewirbelt, *er ist tatsächlich der fragende Frager, die Frage auf unsere Antworten.*

Als Jesus wieder aufblickt, sieht er die Frau, die noch immer zitternd vor ihm steht. Für sie ist der fremde Anwalt zum Lebensretter geworden. Nun sind die beiden allein. Doch Jesus scheint das gar nicht richtig mitbekommen zu haben, vielleicht war er gar zu sehr in den Gedanken vertieft, dass die Menschen, *seine* Menschen, obwohl sie alle miteinander endlich und unvollkommen sind, sich eine Aufgabe anmaßen, die nur Gott erfüllen kann: Den anderen richten zu wollen.

Aber Jesus ist bewusst, dass es nun an der Zeit ist, sich ganz der zerschundenen Frau zuzuwenden. Von nun an sind die Frau und Jesus allein und in dieser persönlichen Atmosphäre ist er nicht mehr der Reagierende, sondern wird initiativ.

Es ist immer eine ganz besondere Begegnung, wenn Jesus mit einem Menschen allein im Gespräch ist. Keinen lässt das unberührt zurück und immer ist Wahrheit, diese sanfte aber klare Wahrheit, die frei macht, im Spiel: So war es mit der Frau am Brunnen gewesen, die in der glühenden Mittagshitze kam, wenn sie sich sicher sein konnte, dass sie niemandem begegnen würde, weil sie sich so schämte. Und dann war sie dem müden Unbekannten

am Brunnen begegnet, der nicht nur um ihre fünf Männer, sondern auch um ihre Sehnsucht nach Wasser für die Seele wusste, nicht nur um ihren leeren Krug, sondern auch um ihr leeres Herz. Das Besondere - nicht in der Öffentlichkeit, sondern in der Mittagshitze, am Brunnen unter vier Augen spricht Jesus mit ihr über Sehnsucht, Schuld und Wasser für die Seele.

Und so wird Jesus auch Petrus noch einmal unter vier Augen sprechen, nachdem dieser für Jesus sein Leben lassen will, ihn aber stattdessen nachts an der Hitze des Feuers abstreitet, verneint und verleugnet. Aber an einem Kohlenfeuer am Ufer des Sees unter vier Augen wird er dreimal gefragt: "Liebst du mich?" und kann seinen Freund Jesus neu bejahen. Und wieder sind es die Fragen, die Jesus ihm unter vier Augen stellt, die Petrus den neuen Weg weisen.

Auch der zerschundenen Frau auf dem Tempelvorplatz begegnet Jesus allein. Er war eigentlich aufgefordert worden den Richter zu spielen. Wird der Lebensretter nachträglich noch ein Urteil über die namenlose Frau sprechen?

Erneut überrascht Jesus. Er verdammt sie nicht, aber er redet die Sünde auch nicht klein. Jesus erweist sich als ein Richter unter vier Augen. Er ist ein guter Richter, der nicht in der Öffentlichkeit, sondern im persönlichen Gespräch Recht spricht und bei dem Gnade, aber auch Wahrheit nicht zu kurz kommen.

Denn die Wahrheit, die frei macht, sie hat nichts mit Verdammnis zu tun: "Wenn die Frommen und Theologen dich nicht verdammen, dann tue ich das erst recht nicht", sichert Jesus der fremden Frau zu.

Aber die Wahrheit, die in die Freiheit führt, sie bedeutet zweierlei für uns: Die Sünde kann nicht das letzte Wort haben und sie wird auch nicht das letzte Wort haben.

Die letzten Worte, die Jesus in das Leben der unbekannten Frau spricht, sind:

"Geh hin und sündige nicht mehr."

Möglicherweise ist dieser Satz keine Antwort, vielleicht ist dieser Satz eine Frage, ein Satz, der uns *immer* in Frage stellt. Was uns Jesus sagt, ist keine Antwort, sondern eine offene Frage, ein Satz, über den die Frau lange nachdenken wird - und wir auch.

"Geh hin und sündige nicht mehr."

Sie, die seit einer halben Stunde von Menschen umringt in der Mitte des Tempelvorplatzes gestanden hat, entblößt und begafft, verachtet und beschämmt, voller Angst und auch voller Schuld wie die Männer im Halbkreis, wie alle Menschen, wie ich, sie soll sich trotzdem auf den Weg machen, nicht in der Starre verharren.

Es ist kein leichter Weg, der vor der Frau liegt, und es ist auch kein leichter Weg, der vor uns liegt, wenn wir Jesus allein oder im Halbkreis begegnen. Jeder, dem Jesus ins Herz blickt und seine Schuld zeigt, wird sein Blick auf dem Weg begleiten.

Aber auf dem Weg, den die Frau, die Männer und wir danach gehen, erwartet uns das Geschenk der Freiheit, die uns freudig begrüßt und wir stellen immer mehr fest, dass er selbst, Jesus, der Weg ist.

Seine lebende Wahrheit stellt alle zementierten Antworten in Frage.

Das Alleinsein mit ihm bringt nachhaltige Veränderung

Seine Worte und ein Blick in seine Augen - sie bedeuten Freiheit.

Zum Abschluss spreche ich ein Gebet eines unbekannten Autors:

Jesus, mit deinen Augen schau mich an. Lass mich in deine Augen sehen, ob ich's ertragen kann, weiß ich nicht. Doch wenn ich in deine Augen seh, will ich nur dich.

Jesus, leg deine Hände auf mich. Leg deine Hände auf mich, Herr, ob ich's ertragen kann, weiß ich nicht. Doch mit deinen Händen auf mir, Jesus, will ich nur dich.

Jesus, sprich deine Worte in mein Herz. Sprich deine Worte in mein Herz, ob ich's ertragen kann, weiß ich nicht. Doch mit deinem Wort in meinem Herzen, will ich nur dich.

Amen

Fürbittgebet

Guter Gott, wir bitten dich für alle, denen der Prozess gemacht wird. Für alle, die Schuld auf sich geladen haben, die Unrecht getan, andere verletzt oder die Gemeinschaft geschädigt haben. Lass ihn Gerechtigkeit widerfahren. In gerechten Prozessen und durch Gesetze, die der Würde des Menschen gerecht werden: der Würde von Opfern und der Würde von Tätern.

Wir bitten für alle, die in unserem Rechtswesen tätig sind. Dass sie auf der Suche nach irdischer Wahrheit und irdischer Gerechtigkeit das Wohl und den Frieden im Blick behalten. Lass sie ihren Beruf als Berufung leben.

Wir rufen zu Dir: *Kyrie-Ruf 178.5*

Gott der Völker in Ost und West, Nord und Süd. Angesichts des Unheils, das gezielte Rhetorik, nationaler Stolz und Aufrüstung mit Waffen vor 100 Jahren angerichtet hat, bitten wir dich für alle, die sich um Versöhnung, um internationale Zusammenarbeit und Verständigung bemühen. Segne das Geschenk der Europäischen Gemeinschaft. Segne die Anstrengungen der Vereinten Nationen. Segne alle, die sich in Nichtregierungsorganisationen um das Wohl von Flüchtlingen kümmern, gegen Diskriminierung wegen Rasse, Geschlecht, Religion, sexueller Orientierung oder Armut kämpfen. Lass sie ihr Amt und ihr Engagement als Berufung leben.

Wir rufen zu Dir: *Kyrie-Ruf 178.5*

Wir bitten für alle, die Fragen stellen und mit Antworten zögern. Für Journalisten und kritische Geister, für Wissenschaftler in Lehre und Forschung. Dass sie sich mit schnellen und allgemein gültigen Antworten nicht zufrieden geben. Dass sie sich Zeit nehmen zu heilsamer Unterbrechung. Zu Entschleunigung und Nachdenken. Lass sie ihr Fragen zur Berufung werden.

Wir rufen zu Dir: *Kyrie-Ruf 178.5*

Wir bitten dich für alle, die durch Krankheit und Not, durch Armut und Arbeitslosigkeit, durch Angst um eignes Leben oder das Leben Nahestehender aus der Bahn geworfen sind. Die sich ausgesetzt fühlen, bloßgestellt und in

ihrer Existenz bedroht. Richte sie auf. Wende Dich ihnen zu und sprich zu ihnen. Dass sie weiter gehen können, im Bewusstsein ihrer Not und ihr doch nicht ausgeliefert. Lass sie, lass jeden von uns Deinen Ruf hören. Lass uns berufen sein.

Wir rufen zu Dir: *Kyrie-Ruf 178.5*